

Inge Viett – Bewaffneter Klassenkampf

2006

Es scheint der herrschenden Elite dringender wie nie zuvor, die Geschichte des revolutionären Kampfes, durch ihren ideologischen Reißwolf zu drehen. Drei Jahrzehnte nach dem Höhepunkt der Auseinandersetzung zwischen der RAF und dem kapitalistischen Klassenstaat BRD, welche die Vernichtung vieler Gefangener zur Folge hatte, ist die Geschichtsschreibung der Bourgeoisie zu einem dichten Klumpen aus Lügen, Selbstgerechtigkeit, viel Dummheit, Pseudomoral und widerwärtiger Falschheit geworden. Dahinter steckt die Anstrengung, den Widerstand aus seinen politischen Kontext zu lösen und als nackte kriminelle Tat zu denunzieren. Das hat keinen anderen Sinn, als die historische und gegenwärtige Realität zu verdunkeln und den Angriff auf die kapitalistische Herrschaft kriminell und irrwitzig erscheinen zu lassen. Denn es bleibt auch ihnen nicht verborgen, dass die nationale und internationale soziale und politische Zuspitzung ihrer Ausbeutungs- Repressions- und Kriegspolitik auch die Zuspitzung im Kampf von unten – also den Klassenkampf und den Widerstand der linken Bewegung neu entfachen wird.

Die bürgerliche Ideologiemaschine ist geradezu besessen von dem Gedanken, eine neue Generation könnte an die Erfahrungen der Alten andocken und der Repressionsapparat ist besessen von der Idee, jede kollektive Struktur, die widerständig sich entwickeln könnte, schon im Vorfeld zu vernichten. So werden seit einigen Jahren exorbitante Überwachungs- und Verfolgungsstrategien entwickelt, angewandt und letztendlich legalisiert, die in erster Linie eines zeigen: Die Bourgeoisie ist auf die Verschärfung des Klassenkampfes vorbereitet. Sie wird ihr ökonomisches Raubsystem mit all ihren Machtmitteln verteidigen. Wird mit ihren Gesetzen, ihrem tiefgestaffelten Repressionsapparat, ihrem Militär, ihren Medien und ihrer ideologischen Dominanz alle angreifen, die beginnen eine Perspektive jenseits des Kapitalismus zu erkämpfen. Das lehrt uns die Geschichte, das lehrt uns die gegenwärtige Realität. Darauf haben wir uns einzustellen.

Seit drei Jahrzehnten haben wir an markanten Jahrestagen versucht, auf Kongressen, Veranstaltungen, Demonstrationen, mit Filmen, in eigenen Publikationen etc. der bürgerlichen Geschichtsschreibung, unsere authentische revolutionäre Geschichte entgegenzusetzen, durch Vermittlung der damaligen gesellschaftlichen Realität, der internationalen Zusammenhänge, der Entstehung und der Ziele des bewaffneten Kampfes, der Entwicklung des Repressionsapparates, der Counterprogramme etc.

Das alles ist wichtig auch weiterhin zu tun, und es ist der meinungsführenden Elite auch unerträglich, dass wir es immer noch wagen, ihrer herrschaftlichen Geschichtsschreibung die ganze Realität der Kämpfe entgegenzuhalten, nämlich ihre Ausbeutung, Repression, ihre Kriege und unseren revolutionären Widerstand dagegen. Aber ganz davon abgesehen, dass unsere begrenzten Möglichkeiten propagandistischer Arbeit der ideologischen Massenbombardierung der bürgerlichen Medien nicht gewachsen ist, sehen wir nun nach zehn, zwanzig, dreißig Jahren von Organisierung der Gegenpropaganda in der BRD, dass der revolutionäre Aufbruch vor vierzig Jahren, in und von der radikalen Linken wie ein Stück Historie vermittelt wird, bedingt und berechtigt aus den damaligen politischen Kräfteverhältnissen, national und international. Der revolutionäre Widerstand als ein historisches Monument, zu dem wir alle zehn Jahre pilgern?

Die „Alten“, noch auf verschiedenen Ebenen an der Geschichte Beteiligten, nicken wissend oder bekritteln subjektive Schwächen, oder bekunden moralische Legitimation bzw. moralische Bedenken, also ein Sammelsurium aus privatem oder individualisiertem Verständnis von einer kollektiven Geschichte, die nicht erst mit uns angefangen hat und nicht mit uns aufgehört hat. Und die Jungen, die anfangen zu suchen, wie sie sich organisieren und Widerstand entwickeln können,

die anknüpfen wollen gehen leer aus, weil unser revolutionärer Widerstand als geschichtliches Ereignis und nicht als geschichtliches Kontinuum behandelt wird.

Es gibt genug Erklärungen warum die Geschichte, bzw. ihr revolutionärer Impetus, nämlich durch bewaffneten Kampf die proletarische Gegenmacht zu schaffen, zwar wahr genommen und geachtet, aber für eine abgeschlossene Episode gehalten wird. (die historische Niederlage und die nachfolgende Diskreditierung des Kommunismus, die konterrevolutionäre Dominanz, Defätismus, usw.) Und natürlich wird am Ende jeder Veranstaltung die Frage gestellt: Was fangen wir heute damit an?

Was heißt es: die eigene Geschichte verteidigen?

Die bisherige Ratlosigkeit ist unbefriedigend und die Zuspitzung der Klassenverhältnisse zwingt uns zu einer tieferen und umfassenderen Analyse des revolutionären bewaffneten Klassenkampfes, seines historischen Kontextes, seiner strategischen und politischen Schwäche in den siebziger Jahren und seiner unhintergehbaren Bedeutung für den Aufbau einer zukünftigen proletarischen Gegenmacht. Das ist eine komplexe und anstrengende Arbeit, über die wir heute hier nur in Ansätzen reden können und die wir als radikale kommunistische Linke unbedingt auch in der BRD leisten müssen, was wir, wie ich meine, seit drei Jahrzehnten nicht anpacken. Ohne diese Analyse verlieren wir die revolutionäre Perspektive aus den Augen und arbeiten uns im politischen Alltag an den stets präsenten kapitalistischen Schweinereien und den staatlichen Repressionen ab bis zur Frustration.

Dabei ist der Ausgangspunkt unseres geschichtlichen Interesses, die zu verändernde Gegenwart. Die Kritik an unserer eigenen Geschichte, hat den Sinn, herauszufinden, wie der historische revolutionäre Prozess hier und heute weiterzubringen ist. Und wie wir seine Kontinuität auch in nicht revolutionären Phasen weiter entwickeln können. Es reicht nicht, die Legitimität revolutionärer Gewalt zu verteidigen, und es geht schon gar nicht darum Fehler und Schwächen „einzugestehen“ um der bürgerlichen Forderung nach „Aufarbeitung“ entgegenzukommen, und auch nicht darum, die subjektiven Überspitzungen, die Probleme der inneren Strukturen in den illegalen Organisationen, die Fehler und Schwächen zu beweinen und zum Zentrum einer defätistischen „Selbstkritik“ unserer Geschichte zu machen.

Es geht allein darum, aus der historischen Kritik eine Praxis zu entwickeln, welche die strategischen Fehler und politischen Versäumnisse nicht wiederholen muss, weil sie nicht reflektiert wurden.

Als Mitte der sechziger Jahre die politischen Verhältnisse in der BRD zum tanzen kamen, haben wir uns in der Illegalität organisiert und bewaffnet, um mit revolutionärer Gewalt proletarische Gegenmacht zu entfalten. Damit stellten wir uns objektiv wieder in die Geschichte der revolutionären Klassenkämpfe, wie sie in den ersten drei Dekaden des vorigen Jahrhunderts geführt wurden und in Russland in der Oktoberrevolution gipfelten, die aber unter den Schlägen des Faschismus und dem Revisionismus mit dem unweigerlich folgenden Reformismus der dominierenden Strömungen der Kommunistischen Parteien zum Erliegen gekommen waren. Eine Schwäche –oder Lücke- unseres politischen Bewusstseins war, diese Kontinuität nicht zu sehen und nicht zu suchen. Das Postulat der RAF: es gibt nichts, an das wir anknüpfen könnten, ist Ausdruck dieser Schwäche und trägt schon den Kern der Selbstbezogenheit, der sich später entwickelnden bewaffneten Politik in sich.

Es gibt auch hier genug Erklärungen, warum es diese Schwäche gab und sie sind u.a. in dem spezifischen gesellschaftlichen Entwicklungsprozess der BRD zu finden, in dem wir uns politisierten. Ich skizziere ihn nur kurz, weil dazu schon viel und Ausführliches gesagt, publiziert und verstanden worden ist.

Mit der militärischen Niederlage Deutschlands war der Faschismus zwar entmachtet aber nicht zerschlagen worden. Vor allem nicht als rassistische, chauvinistische Ideologie. Die

gesellschaftlichen Institutionen, (Politik, Wirtschaft, Bildung, Kultur, Justiz, Polizeiapparat, Geheimdienste, Medien etc.) wurden von der zweiten Reihe der ehemaligen Nazielite bestückt. In den übergestülpten demokratischen Strukturen entwickelte sie eine aggressive revanchistische Politik gegen die DDR und eine aggressive antikommunistische, autoritäre innenpolitische Atmosphäre: Diskriminierung und juristische Verfolgung kommunistischer Politik, Verbot der KPD, Wiederbewaffnung, Nato-Beitritt, Notstandsgesetze. Und implizit diese verrottete Moral einer Gesellschaft, die bis zur Halskrause in Verbrechen steckte, die geleugnet oder tabuisiert wurden. Immer noch bereit für Progrome, immer noch bereit zur Vernichtung von „Andersartigkeit“.

Vor allem aber wurden die kapitalistischen Machtverhältnisse restauriert und es gelang die relative Befriedung der ökonomischen Kämpfe der Arbeiterklasse und ihrer gewerkschaftlichen Vertretungen. Durch die Verbesserung und tarifliche Sicherung ihrer ökonomischen Lage und der Ankurbelung des Massenkonsums, verlief der Klassenkampf kontrolliert auf niedrigem Niveau. Obwohl es auch wilde Streiks gab, ausgelöst vor allem durch die miesen Arbeits- und Lebensbedingungen der MigrantInnen, welche auf der Höhe des sogenannten Wirtschaftswunders für Extraprofite des Kapitals sorgten. Aber es gab keine revolutionäre organisierte Klassenposition, die KPD war illegalisiert und die 69 neugegründete DKP hatte mit ihrer defensiven reformistischen Politik keinen spürbaren Einfluss an der ökonomischen Basis.

Die ideologische und ökonomische Korrumpierung des Proletariats war in der BRD vielleicht am weitesten fortgeschritten. Der Klassenkampf stagnierte, das Bewusstsein des Proletariats war weit entfernt von sich und seiner Lage. Dazu noch traumatisiert und infiziert vom Faschismus. Die Außenpolitik war die bedingungslose Unterstützung der USA-Containmentpolitik, des Krieges gegen Korea, Vietnam und Kambodscha, die Unterstützung kapitalistischer Diktaturen. Die Unterstützung der rassistischen Kolonialregime in Afrika. Die ökonomischen Verschmelzungen und die gemeinsamen militär/politischen Interessen mit den USA machten die BRD zu einem integrierten Teil des US-Imperialismus. Und sie ist somit Teil der Kriege gegen den Trikont.

Im politischen Raum der BRD verlief diese Entwicklung nicht widerstandslos. Aus den Reihen der AntifaschistInnen, der KommunistInnen, der Friedensbewegung und linken Sozialdemokraten entwickelten sich große klassenübergreifende Protestbewegungen, die aber sowohl inhaltlich als auch praktisch in ihren traditionellen und legalistischen Widerstandsformen verharrend, den Lauf der Dinge nicht aufzuhalten vermochten. Der sich verschärfende gesellschaftliche Druck rief eine „neue Linke“ auf den Plan, die antilegalistische, antiautoritäre Massenkampfpraktiken praktizierte und sich zu einer machtvollen außerparlamentarischen Opposition entwickelte, die weit über das studentische Milieu hinaus bis in die proletarischen Kreise von Lehrlingen, Schülern, Jungarbeitern, reichte. Die prägenden politischen Themen und Kämpfe waren der nachfaschistische autoritär/gesellschaftliche Konservatismus, der Vietnamkrieg und die Entkolonisierungskämpfe im Trikont. Hier wurde in breiter Debatte die Frage nach revolutionärer Gewalt und revolutionärer Perspektive aufgeworfen.

Aus diesem Umfeld heraus hat sich die Guerilla gegründet und gesagt: Nur durch die Praxis kann diese Frage beantwortet werden. Alle Guerillaorganisationen in der BRD hatten von Beginn an ein internationalistisches Grundverständnis. Die Kämpfe im Trikont hatten den Sozialismus in die Offensive gebracht. Das inspirierte die revolutionäre Linke in ganz Europa. Wir sahen die Notwendigkeit und Möglichkeit mit einem langandauernden Volkskrieg, initiiert durch die revolutionären Interventionen der Stadtguerilla die kapitalistischen Machtverhältnisse aufzubrechen und proletarische Gegenmacht zu entwickeln. Für ganz viele am revolutionären Aufbruch Beteiligten sind diese spezifischen Verhältnisse in der Nachkriegs-BRD die Begründung für die Notwendigkeit des bewaffneten Kampfes. Einfach weil darin ihre persönliche Politisierung gelaufen ist. Diese Begründung ist nicht falsch aber

unhistorisch und provinziell. Aus ihr folgt dann auch das Argument, dass nach den Reformen durch die Sozialdemokratische Regierung der revolutionäre Kampf keine Berechtigung mehr hätte, weil ja die Gesellschaft liberaler geworden sei. Mit diesem sozialdemokratischen Unsinn wurde der massenhafte Rückzug von revolutionären Zielen und Reintegration in die kapitalistischen Strukturen begründet.

Trotz der anfänglichen Analysen, die den bewaffneten Kampf in Beziehung setzten zu den konkreten Klassenverhältnissen und Klassenkonflikten in der BRD, konnte unter illegalen Kampfbedingungen keine Praxis dazu entwickelt werden.

Die Stagnation der Klassenkämpfe an der ökonomischen Basis im eigenen Land, die kämpfenden nationalen Befreiungsbewegungen im Trikont, die eine sozialistische Perspektive anstrebten und die Identifizierung der Bundesrepublik als integraler Teil des US-Imperialismus, welcher Krieg gegen die weltweite sozialistische Offensive führte, wurden die konstitutiven politischen Einschätzungen –die Koordinaten- auf denen die antiimperialistische Strategie der RAF sich entwickelte. Und aus denen die kämpfenden Bewegungen im Trikont als Revolutionäres Subjekt bestimmt wurden. Das korrumpierte, gefesselte Bewusstsein der Arbeiterklasse könne nur aufgebrochen und wieder zu Klassenbewusstsein werden, wenn über die Kämpfe im Trikont die Verschärfung der Klassenkämpfe in den Metropolen beginnt.

Das war damals bestechend schlüssig, zumal die Außerparlamentarische Opposition sich im antiimperialistischen Bezug radikalisiert hatte und so ein politisches Umfeld für den antiimperialistischen bewaffneten Kampf zu bieten schien.

- Der „Niedergang“ dieses diffusen Umfeldes, der Verlust des revolutionären Subjekts durch die Transformation der nationalen Befreiungsbewegungen zu Regierungsparteien,
- der fehlende Bezug zur Klasse im eigenen Land,
- die fehlende politische Organisation als „Übersetzungsorgan“ im politisch legalen Raum,
- die Konzentration auf die Gefangenen, auf sich selbst und auf die umfassenden Programme des Repressionsapparates

brachten die Stadtguerilla in die politische und militärische Sackgasse in der sie aufgeben musste ohne eine Spur realer proletarischer Gegenmacht etabliert zu haben.

Was können wir aus dem bewaffneten Klassenkampf in den siebziger Jahren weitergeben, was bleibt gültig für den Kampf um eine proletarische Machtperspektive?

- Jede Realität wird von handelnden Menschen gemacht und verändert.
- Der Kapitalismus ist kein unangreifbares Schicksal. Die Geschichte ist offen!
- Der Reformismus als Hemmschuh des revolutionären Prozesses muß überwunden werden
- Die revolutionäre Gewalt (selbstverständlich in angemessenen Schattierungen) als notwendiges Mittel im Klassenkampf auf die Tagesordnung setzen.

Was müssen wir kritisch beleuchten und neu einordnen.

- Die Negierung der historischen Spur des revolutionären Prozesses in den Kämpfen des Proletariats in den ersten drei Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts.
- Das undialektische Verhältnis zu den Klassenkämpfen (das Proletariat ist korrumpiert...)
- Die Dialektik von internationalem und nationalem Klassenkampf
- Stadtguerilla als Strategie im politisch leeren Raum. (Keine politische Organisation)
- Die letztendliche Reduzierung auf sich selbst als revolutionäres Subjekt